

Ein gemeinsamer Atem

Gitarrentrio um den Israeli Gilad Hekselman bei Palatia Jazz in der Zwölf-Apostel-Kirche Frankenthal

VON BIRGIT MÖTHRATH

Eine echte Entdeckung bescherte das Festival Palatia Jazz mit dem in New York lebenden israelischen Gitarristen Gilad Hekselman am Samstagabend in der Frankenthaler Zwölf-Apostel-Kirche. Selbst Standards wie Charlie Parkers „Straight No Chaser“ oder Dizzy Gillespies „Night in Tunisia“, die schon durch viele Musikerhände gingen, wirkten in seiner ganz eigenen Interpretation unverbraucht.

Das junge Trio um Hekselman mit dem ebenfalls in New York lebenden griechischen Kontrabassist Petros Klampnis und dem polnischen Perkussionisten Bodek Janke sprühte nur so vor Spielfreude ohne den leisesten Hauch von professioneller Abgeklärtheit oder virtuoser Kraftmeierei. „Das ist eine ganz große Sache für uns, hier bei einem Festival wie Palatia Jazz spielen zu dürfen.“ Janke, der wieder in Deutschland lebt nach Jahren in New York, sprach für die Band. Außer dem Perkussionisten, der erst kürzlich in Mannheim den ersten Platz unter den Solisten beim Neuen Deutschen Jazzpreis machte, ist das Trio hierzulande noch weitgehend unbekannt.

Das wird aber wohl kaum der Grund gewesen sein, warum die Reihen in der Zwölf-Apostel-Kirche noch recht vielen Zuschauern Platz geboten hätten. Das lag wohl eher an dem großen Angebot mit Fußball, Lenas Sieg in Oslo und vielen Veranstaltungen in der Stadt und womöglich auch daran, dass sich das Trio mit dem Auftritt zwei Tage zuvor beim Karlsruher Jazzclub selbst Konkurrenz gemacht hat. Palatia Jazz baut ja auf ein großes Einzugsgebiet.

Wer es sich nicht vor dem Fernseher gemütlich gemacht hatte, wurde jedenfalls belohnt: Nicht oft erlebt man ein Trio, das so aus einem gemeinsamen Atem spielt, wie dieses. Vor allem in den lyrischen Momenten kamen Stärken der Drei zur Geltung: ein geschmeidiges, sinnliches Spiel, konzentriert und entspannt zugleich, wunderschön federnde Rhyth-



Eine echte Entdeckung: Gilad Hekselman, vielversprechender junger Gitarrist aus Israel.

FOTO: BOLTE

men, ein einfühlsamer Austausch untereinander, der bisweilen durchaus zapackende Dialoge hervorbrachte. Das war kein Sturm und Drang, aber auch keine vergeistigte oder entrückte Kopfgeburt. Eine besondere Vorliebe scheint das Trio für Brüche, Um-

schwünge zu haben, und schöpft daraus Raum, immer wieder neue Facetten der Musik auszuloten – „Night in Tunisia“ war wie geschaffenes dafür.

Vor allem Gilad Hekselman offenbarte schon eine echte eigene Hand-

schrift auf der Halbakustikgitarre. Neben schnellen und zugleich filigranen Läufen in sauberer Technik und warmem Ton setzt er starke Akzente: Mit anschwellenden Folgen gezupfter Akkorde meint man, Hekselman spielt Klavier auf den Saiten seiner Gitarre. So erzeugt er ungewöhnliche Klangfarben, die mit Verzerrung gar an eine Orgel erinnern. Sein Händchen für schöne, meist unbekümmerte Melodien bewiesen die beiden Eigenkompositionen, die er zum Programm beisteuerte. Sie werden sich wohl auf der CD des Trios wiederfinden, die gerade entsteht.

So wie vielleicht auch das griechische Volkslied, das Petros Klampnis bearbeitet hat. Hier wie auch sonst war er Hekselman ein beredter Partner und ihm im Duktus sehr ähnlich: Er wühlte nicht in seinem Bass, sondern ließ ihn – mal zärtlich, mal entschlossen – singen.

Bodek Janke gab den Zerberus des Trios: Auf einer kubanischen Box Drum sah er in seinem schreiend bunt gemusterten Ethno-Anzug, mit Schnabelschuhen aus Filz und einem Schellenband am Fuß aus, als käme er gerade von einem Selbstfindungstrip bei den Indios. Allerlei Zauberstäbe holte er nacheinander aus seiner Tasche und ließ sie über den Fellen kreisen, scattete ihren melodiosen Puls, schlug Glocken und Handtrommel an und schürte zu einem flotten Latin mit Trillerpfeife gar echtes Samba-Feuer, das er in Fußball-Schlachtrufe münden ließ – eine kleine Entschädigung für die, die nicht daheim geblieben sind. Dieser schmale blasse Jüngling scheute sich auch nicht, eine sonore Weise wie aus dem schwärzesten Afrika oder mongolischen Kopfgesang anzustimmen.

Etwas belehrend freilich wirkten bisweilen seine Ausführungen etwa über den Geist musikalischer Zweisprache oder den Wert live gemachter Musik an sich. Seine Komposition „Teraz“ – das heißt auf Polnisch jetzt – will er als Appell verstehen, den Augenblick zu leben statt nur Vergangenheit oder Zukunft nachzuhängen. Musikalisch aber zeigte auch er sich als einfühlsamer Ideengeber.